

daß Ihr mir meine Mühle ablaufen könnt; sie ist mir nicht feil. — Der König that zwar ein Gebot, auch das zweite und dritte, aber der Nachbar blieb bei seiner Rede: Sie ist mir nicht feil. Wie ich darin geboren bin, so will ich darin sterben, und wie sie mir von meinem Vater erhalten worden ist, sollen sie meine Nachkommen von mir erhalten und auf Ihr den Segen ihrer Vorfahren ererben. — Da nahm der König eine ernsthaftere Sprache an. Wißt Ihr auch, guter Mann, daß ich gar nicht nötig habe, viel Worte zu machen? Ich lasse Eure Mühle taxieren und breche sie ab. Nehmt also das Geld oder nehmt es nicht! Da lächelte der unerschrockene Mann, der Müller, und erwiderte dem König: Gut gesagt, allergnädigster Herr, wenn nur das Kammergericht in Berlin nicht wäre! nämlich, daß er es wolle auf einen richterlichen Ausspruch ankommen lassen. Der König war ein gerechter Herr und konnte überaus gnädig sein, also daß ihm die Herzhaftigkeit und Freimütigkeit einer Rede nicht mißfällig war, sondern wohlgefiel. Denn er ließ von dieser Zeit an den Müller unangefochten und unterhielt fortwährend mit ihm eine friedliche Nachbarschaft. Der geneigte Leser aber darf schon ein wenig Respekt haben vor einem solchen Nachbar und noch mehr vor einem solchen Herrn Nachbar.

Der Pilger.

In einem schönen Schlosse, von dem schon längst kein Stein auf dem andern geblieben ist, lebte einst